

6.7.2 Hobbes

Thomas Hobbes, 1588-1679, geboren als Sohn eines Landgeistlichen in Malmesbury, Wiltshire. Erzieher und Sekretär in einem Adelshaushalt. Humanist und Naturphilosoph, Übersetzer von Thukydides und Homer. Im Bürgerkrieg ein Emigrant am englischen Hof in Frankreich, der aber zurückkehrte, nachdem die Republik die faktische Macht behaupten konnte.

Vergleiche zur Biographie:

Miriam M. Reik, *The Golden Lands of Thomas Hobbes*. – Detroit 1977

Noel Malcolm, *Aspects of Hobbes* – Oxford 2002 (siehe unten S. 342)

Vergleiche zum politischen Hintergrund von Hobbes' politischer Philosophie:

Hans-Dieter Metzger, *Thomas Hobbes und die Englische Revolution 1640-1660*. – Stuttgart-Bad Cannstatt 1991

Einen guten Überblick über die diversen Interessen Hobbes gibt das Hobbes-Kapitel in Richard Tuck, *Philosophy and Government 1572-1651*. – Cambridge 1993.

Zur Einführung (mit ausführlichen Literaturangaben):

Henning Ottmann, *Geschichte des politischen Denkens*. – Bd. 3/1. – Von Machiavelli bis zu den großen Revolutionen. – Stuttgart 2006. – S. 265-321

Nach der hobbesianischen Anthropologie ist der Mensch im Naturzustand unendliches Begehren. Zum Selbst kann er nicht durch die eigene Vernunft, sondern erst im Frieden des Staates kommen. Mit seinem konsequenten Materialismus kann Hobbes der individuellen Vernunft nur eine Aufgabe lassen: Die natürlichen Gesetze sind nichts anderes als die Einsicht jedes einzelnen, daß er zum Frieden die Macht braucht. Bei Hobbes geht es nie um einen Dialog zwischen Individuen, jedenfalls nicht vor der Unterwerfung unter die staatliche Ordnung. Ein Konsens der Forschung, wie bei Hobbes Triebstruktur und Krieg/Frieden zusammenhängen, ist nicht zustande gekommen, die referierten Beiträge zeigen ein breites Spektrum von Deutungen.

Vergleiche deshalb allgemeinere Beiträge zu Hobbes als Philosoph und politischer Theoretiker:

Klaus Michael Kodalle, *Thomas Hobbes : Logik der Herrschaft und Vernunft des Friedens*. – München 1972

Wolfgang Bartuschat, *Anthropologie und Politik bei Thomas Hobbes*, in: *Thomas Hobbes : Anthropologie und Staatsphilosophie* / hrsg. von Otfried Höffe. – Freiburg, Schweiz 1981. – S. 19-38

Michael Esfeld, *Mechanismus und Subjektivität in der Philosophie von Thomas Hobbes*. – Stuttgart-Bad Cannstatt 1995

Thomas Hobbes : Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines bürgerlichen und kirchlichen Staates / hrsg. von Wolfgang Kersting. – Berlin 1996 (druckt u.a. einige

Aufsätze aus der angelsächsischen Diskussion der 1950/60er Jahre ab, die zeigen wollte, daß Hobbes' Konstruktion der Verpflichtung doch Moral voraussetzt) Philip Pettit, *Made with Words : Hobbes on Language, Mind, and Politics*. – Princeton, NJ, 2008.

Hobbes erklärt in seiner Autobiographie, daß seine Mutter in Furcht zugleich mit ihm die Furcht als Zwilling geboren habe. Hobbes ist der Philosoph der Furcht und des unbedingten Verlangens nach Frieden. Unter den diversen Versuchen, den Beginn der Friedensforschung festzulegen, ist der Einsatz mit Hobbes nicht der schlechteste. Hajo Schmidt hat das kürzlich empfohlen: „Der Reputation einer im universitären Rahmen umstrittenen Disziplin Friedens- und Konfliktforschung dürfte die Tatsache nur bekömmlich sein, daß die Geburtsstunde der modernen Politischen Philosophie zugleich die der Wissenschaft von den Ursachen des Krieges und den Bedingungen des Friedens ist“. Aber er hat sofort hinzufügen müssen, daß die Dialektik von Hobbes' radikaler Friedenssuche meist als eine unerträgliche Zumutung gesehen wird (*Hobbes, Kant, Rousseau? : Zur politischen Philosophie einer europäischen Friedensordnung im Zeitalter der Globalisierung*, in: *Europa zwischen Krieg und Frieden* / hrsg. von Wilfried Graf. – Münster 1999).

Selten erfahren wir so konkret bei einem Autor, was Frieden ist: wenn das Leben der Menschen gesellig, wohlhabend, angenehm, zivilisiert und lang ist. Die letzte große Darstellung seiner politischen Theorie interpretiert Hobbes konsequent aus der Situation des 17. Jahrhundert: Das größte Übel ist für Hobbes das Leiden des gewöhnlichen Volkes in den Machtkämpfen der Großen (Deborah Baumgold, *Hobbes's political theory*. – Cambridge 1988). Die Zumutung des Friedens bei Hobbes erinnert an die Zumutung des Friedens bei Platon. Der Nominalist Hobbes ist zwar am anderen Ende des epistemologischen Spektrums angesiedelt, aber der Unfrieden kommt wie bei Platon aus dem Stolz auf die eigene Meinung. Der Staat muß den Stolz brechen. Die Vernunft soll oktroyiert werden – wie die Offenbarung zu lesen sei, nimmt im Leviathan mindestens soviel Platz ein, wie die Konstruktion des Staates („Jesus is the Christ“ ist der am häufigsten wiederholte Satz des *Leviathan*, wenn Bernard Willms richtig gezählt hat). Alles, was die Schulen aus antiken Quellen über den Heroismus lehren, muß vergessen werden. Wie Platon bewegt Hobbes sich noch in einer Welt der Kriegsliebhaber, wie Platon ist er Friedenspädagoge. Die Sicherheit als einziges Ziel muß bei Hobbes erst erlernt werden. „The tongue of man ist he trumpet of war and sedition.“

Hobbes hatte wegen seinem (christlichen) Materialismus nur eine begrenzte direkte Wirkung. Die Royalisten, für die er schrieb, wollten von ihm nichts wissen (Samuel I. Lintz, *The Hunting of the Leviathan : Seventeenth-century Reactions to the Materialism and Moral Philosophy of Thomas Hobbes*. – Cambridge 1962). Ein Schüler ist Spinoza, der freilich nicht weniger verdächtig war. Seit dem frühen 18. Jahrhundert ist Hobbes ein unbezweifelnder und von merkwürdig verschiedenen Richtungen geliebter Klassiker der politischen Theorie (Liberale haben immer wieder die absolutistischen Züge herabgespielt, um die reine Staatlichkeit behalten zu können).

Die wenigen direkte Äußerungen zur internationalen Anarchie haben nicht zu textnahen Interpretationen ermuntert: “in the vast mansion of Thomas Hobbes’s philosophy, what he has to say about relations among states does not occupy more than a small cupboard “ (Hedley Bull). Zwar wurde recht bald gefragt, warum Hobbes durch die Gründung von Staaten zwar Sicherheit gegen Private schafft, durch das Fehlen einer internationalen Organisation aber um so mehr Unsicherheit im Kampf der Staaten entstehen läßt. Als der konsequenteste Hobbesianer erscheint dann der Abbé Saint-Pierre, der die internationale Anarchie beenden will. Aber vorherrschend waren die rituellen Anrufungen Hobbes durch die Realisten als eines Vaters ihrer Tradition. Während es in der politischen Theorie der Gegenwart keine direkten Hobbesianer gibt, so hoch man seine Bedeutung für die Geschichte dieser Theorie einschätzt, in den Internationalen Beziehungen gilt er viel direkter als Klassiker des Realismus, der vorherrschenden Theorie. Martin Wight nannte ihn „the profoundest of Realists“ (*International Theory : the Three Traditions*. – Leicester 1991. – S. 20). Als Hobbesianismus gilt, im Innern des Staates mit Macht Normen durchzusetzen, aber nach außen gar keine Normen anzuerkennen. Zusätzlich gilt häufig als Hobbesianismus, eine wölfische Natur des Menschen anzunehmen. Die Realisten haben sich eher an Hobbes’ Beschreibungen des Naturzustandes oder der menschlichen Naturanlagen gehalten, als daß sie seine eigenen Äußerungen zu internationalem Krieg und Frieden analysiert hätten (eine gute Einführung in diesen realistischen Hobbes hat Michael W. Doyle, *Ways of War and Peace*. – New York 1997. – S. 111-136). Inzwischen ist die Literatur zu internationalen Beziehungen bei Hobbes lang und vielfältig geworden (so viel wird nur zu Hobbes eigenem Meister Thukydides und neuerdings zu Kant geschrieben worden sein). Auch bei Hobbes inspirieren gerade die Zweifel an der realistischen Deutung. Freilich ist es häufig nur freie Improvisation, was Hobbes hätte sagen können. Wieso Hobbes die Staatsgründung nicht auf der Ebene der Staaten fortsetzt, wird immer noch gefragt, meist im Schatten der Nukleardrohung, neuerdings auch in der Krise der Weltökologie (Thomas Mohrs, *Vom Weltstaat : Hobbes’ Sozialphilosophie, Soziobiologie, Realpolitik*. – Berlin 1995). Zunehmend wird aber gefragt, ob nicht gerade Hobbes’ Vernunftgebot zum Frieden internationale Beziehungen begründen könnte, die weder realistische Staatenanarchie noch Weltstaat wären.

Texte

De Cive (1942)

The Latin version / ed. by Howard Warrender. – Oxford : Clarendon Pr., 1983 (The Clarendon edition of the works of Thomas Hobbes ; 2)

The English version / ed. by Howard Warrender. – Oxford : Clarendon Pr., 1983 (The Clarendon edition of the works of Thomas Hobbes ; 3)

Deutsche Übersetzung:

Vom Bürger, in: Vom Menschen. Vom Bürger / übersetzt von Günter Pawlick. – Hamburg : Meiner, 1959, 2. Aufl. 1966

Leviathan or the Matter, Form and Power of a Commonwealth Ecclestial and Civil (1651)

Die kritische Ausgabe der Clarendon Press steht immer noch aus. Häufig zitierte und häufig nachgedruckte Ausgaben sind die von Michael Oakeshott (1946), C. B. MacPherson (1968), Richard Tuck (1990), deren Einleitungen recht verschiedene Zugänge zu Hobbes vorführen.

Deutsche Übersetzung:

Leviathan oder Stoff, Form und Gewalt eines kirchlichen und bürgerlichen Staates / hrsg. von Iring Fetscher. Übersetzt von Walter Euchner. – Neuwied : Luchterhand, 1966

c. 10 und 11 über power (das ist nicht einfach Macht, sondern allgemeiner: Vermögen über die Mittel zur Selbsterhaltung jetzt und zukünftig verfügen zu können). Die competition of riches, honour, command hört erst mit dem Leben auf. Aber daneben gibt es menschliches desire of ease, das Menschen geneigt macht, einer gemeinsamen Macht zu folgen. Und eine Neigung dem Brauch zu folgen (was freilich auch den Aufrührern Anhang bringt, die Menschen wissen einfach zu wenig über die Bedingungen des Friedens).

c. 13 Ursache des Kampfes ist, daß alle Menschen so weit gleich sind, daß sie gleiche Ansprüche stellen und durchsetzen. Jeder muß sich deshalb schützen können. Konkret nennt Hobbes drei Ursachen: competition – for gain, diffidence – for safety, glory – for reputation (d. h. „for trifles, as a word, a smile, a different opinion ...“). Wenn es keine Autorität gibt, der alle unterworfen sind, dann ist Krieg, denn Krieg ist nicht nur der aktuelle Kampf, sondern die fehlenden Sicherheit, daß Kampf ausgeschlossen ist. Diesen Zustand des Lebens ohne Regierung gibt es noch bei Indianern und zwischen den Staaten, aber vor allem, da wo Bürgerkriege den Frieden rückgängig machen. Staaten stehen sich voller Mißtrauen gegenüber, voll bewaffnet, „which is a posture of war.“ Aber während die individuelle Konfrontation im Naturzustand Leben und Wohlstand der Individuen bedroht, können sich Staaten leisten, im Naturzustand zu bleiben, weil die ökonomische Aktivität der Bürger während des Krieges fortgesetzt werden kann.

c.14 und 15 über laws of nature, d.h. Regeln, die die Vernunft erkennen kann. Entscheidend ist vor allem die erste Regel, daß jeder nach Frieden streben soll, so lange er hoffen kann, ihn zu erlangen; aber wenn er ihn nicht erlangen kann, soll er alles erstreben, was zum Kampf nötig ist.

6.7.2.1 Konflikt und Frieden

Polin, Raymond

Sur la signification de la paix d'après la philosophie de Hobbes, in: Revue française de science politique 4 (1954) 252-277

Traditionell war das Konzept des Friedens seit der Antike positiv, eine bestimmte Form der Einigkeit, der Harmonie, der Ordnung, immer als Geselligkeit gedacht. Hobbes hat diese Tradition umgedreht und doch beibehalten. Klar ist für ihn das

Primat des Krieges, es gibt keine natürliche Teleologie zum Frieden. Aber die Geselligkeit fehlt bei Hobbes nicht ganz. Der Frieden ist bei Hobbes ein negativer Minimalfrieden, bloße Sicherheit. Und Sicherheit hat eine klare Grenze: Nur so viel ist nötig, wie zur Selbsterhaltung nötig ist.

Einen Vorläufer hat Hobbes in Marsilius von Padua, der auch schon die aristotelische Soziologie der Geselligkeit ohne die aristotelische Teleologie will, der auch nur eine künstliche Friedensstiftung kennt, bei dem der Staat auch nur durch die Furcht zusammengehalten wird.

Koselleck, Reinhart

Kritik und Krise : ein Beitrag zur Parthogenese der bürgerlichen Welt. – Freiburg (u.a.) : Alber, 1959 (Orbis academicus ; 5) S. 18-32

Daß der Frieden zwar als höchstes Gut gewünscht wird, aber doch nicht dauerhaft erlangt wird, ist für Hobbes das eigentliche Problem der Moralphilosophie. Als zentrales Problem identifiziert er, mehr noch als die Begierde, daß jeder sich auf sein Gewissen beruft. Hobbes' Ziel ist, den (religiösen) Bürgerkrieg zu vermeiden. Die Staatsgründung verwandelt die moralische Alternative von Gut und Böse in die politische Alternative von Krieg und Frieden. Aber schon bei Hobbes beginnt die Auflösung dieses Schemas. Handlungen und Taten werden reguliert, das Gewissen selber bleibt frei. Im Privaten wird eine Gesinnung möglich, die einst ein Urteil über den Staat fordern wird.

Das Hobbes-Kapitel steht am Anfang der Darstellung der Neuzeit als Weg von den religiösen Bürgerkriegen über den öffentlichen aber doch unpolitischen aufgeklärten Diskurs über Moral bis zu den moralischen Bürgerkriegen im Zeitalter der Französischen Revolution (siehe oben S.323).

Krockow, Christian Graf von

Soziologie des Friedens : drei Abhandlungen zur Problematik des Ost-West-Konflikts. – Gütersloh : Bertelsmann, 1962. – S. 11-78 : Thomas Hobbes' Philosophie des Friedens

Hobbes' Politische Theorie als Friedenstheorie ist ein „Versuch zur Sicherung bürgerlicher Existenz“. Von Natur aus drängen Leidenschaften und falsche Begriffsbildung zur allgemeinen Unsicherheit. Der Frieden ist dagegen ein Kunstwerk. Die Furcht, die Erfahrung der Unsicherheit, kann uns diese Situation bewußt machen und damit den Naturzustand überwinden. Unsere Rechte von Natur her müssen um des Friedens willen aufgegeben werden, dauerhaft gelingt das nur mit Etablierung einer Staatsgewalt. Hobbes ist sich immer der Grenzen der Staatsgewalt bewußt. Dieser Staat unterwirft die Kirche, nicht aber das Gewissen. Die Regierungsmaximen bei Hobbes sind bürgerliche Forderungen nach Rechtsgleichheit u.ä. Gegen den Einwand, daß ein bloßer Frieden, der sonst kein Ziel hat, nur ein Nihilismus des Friedens um jeden Preis sei, betont Krockow, die bürgerlichen Werte bei Hobbes. Die Innerlichkeit des Gewissens, die bei Koselleck als künftige Gefahr gesehen wurde, ist bei Krockow Hobbes' Leistung. Das ganze ist gegen den pseudo-hobbesianischen Dezisionismus Carl Schmitts (und gegen den Schmittianismus

Kosellecks gerichtet): Hobbes führte zur liberalen Revolution, Schmitt zum Nationalsozialismus.

McNeilly, F. S.

The Anatomy of Leviathan. – London (u.a.) : Macmillan ; (u.a.), 1968. – 264 S.

Hobbes' Ziel war, eine konsequent materialistische und egoistische Darstellung der Leidenschaften zu bieten. Die materialistische Darstellung liefert er nie, die egoistische Darstellung gibt es in *Elements of Law* und *De Cive*, nicht aber in *Leviathan*. Die Motivation in *Leviathan* ist völlig auf Furcht konzentriert, das politische Argument wird dadurch von der Individualpsychologie getrennt.

Hobbes' Argument ist, daß es vernünftig ist, Frieden zu suchen, wenn man irgendwelche Werte hat, denn kein Wert bleibt ohne Frieden intakt. Unilaterale Friedenssuche ist dagegen nicht vernünftig, weil einseitiger Verzicht, den anderen weiterhin das Recht auf alles läßt.

Die natürlichen Gesetze folgen aus einem logischen Zwang, sie gelten also nur für die, die als rationale Wesen gelten wollen („laws“ sind sie nur uneigentlich, eher „theorems“). Diese natürlichen Gesetze binden aber auch den Souverän. Der Souverän ist ein Prophet Gottes, er wird die Wahrheit fördern (die Wahrheit kann nach Hobbes nicht repugnant to peace sein).

Jeder hat seine eigenen Werte, kann sie aber nicht wirklich gegen andere behaupten. Der Staat kann diese Last nehmen. Jeder behält seine eigenen Werte, muß aber entscheiden, wie weit er sie in der Gesellschaft vertreten kann: als Krieg gegen die Gesellschaft oder mit der Gesellschaft gegen deren Feinde. Es ist nicht die Frage, ob Gewalt akzeptiert oder zurückgewiesen wird, sondern wie ihr Gebrauch reguliert werden kann.

Trainor, Brian T.

The Politics of Peace : the Role of the Political Covenant in Hobbes's Leviathan, in: Review of Politics 47 (1985) 347-369

Hobbes unterscheidet das rationale Verlangen der Menschen zum Frieden von den Leidenschaften, die vom Frieden abhalten. Erst unter dem zivilisierenden Einfluß des Rechtes können die Menschen wirklich Menschen werden. Der Mensch im Naturzustand wird mit rasch gewachsenen Pilzen verglichen, diese Menschen sind groß geworden, ohne ihre Kindheit durchlebt zu haben, und bleiben deshalb Kinder. Der Staat ist ein dauernder Schöpfungsvorgang, der erwachsene Menschen schafft. Da spielt die Gewalt des Souveräns eine Rolle, aber es ist auch die Fähigkeit, mehr dem rationalen Verlangen nach Frieden folgen zu können.

Zarka, Yves-Charles

La sémiologie de la guerre chez Hobbes, in: La guerre : actes du colloque de Mai 1986 / sur la direction de Simone Goyard-Fabre. – Caen : Centre de Publications de l'Université de Caen, 1986 (Cahiers de philosophie politique et juridique ; 10) S.127-146

Zarka referiert die drei Kriegsursachen Begierde, Furcht, Stolz und fügt eine vierte hinzu: Worte. Die Tiere führen keinen Krieg, weil sie keine Worte haben. Die Menschen brauchen Worte, weil sie keine natürlichen Waffen haben. Der Kriegszustand schafft den Wunsch sich durch Macht zu sichern. Worte (und Gesten) sind Bedingung der Akkumulation von Macht. Der Krieg ist nicht irrational, sondern gerade umgekehrt rational (d.h. aus Selbsterhaltung) zu erklären. Erst die Ruhmsucht macht den Krieg irrational.

Johnson, Paul J.

Hobbes and the Wolf-man, in: Hobbes's 'Science of Natural Justice' / ed. by C. Walton and J. P. Johnson. – Dordrecht (u.a.) : Nijhoff, 1987 (Archives internationales d'histoire des idées ; 111) S. 139-151

Hobbes sagt nicht, daß der Mensch dem Menschen von Natur her ein Wolf sei, sondern daß der Mensch im bürgerlichen Stand dem Menschen ein Gott sei, im Verhältnis zwischen Staaten aber ein Wolf. Die einzige allgemein menschliche Eigenschaft, von der Hobbes klar redet, ist Furcht vor einem frühen Tod. Sein ganzes Unternehmen widerspricht der These von der bösen Natur des Menschen, es fehlen nur Erziehung und Erfahrung. Erst über den Mechanismus der Vorsorge kommt ein beständiges Verlangen nach Macht. Johnson betont Hobbes' allgemeinen „power“-Begriff: strength, form, prudence, arts, eloquence, liberality, nobility werden als natürliche „powers“ genannt, friends, reputation, good luck als „instrumental powers“. Hobbes' Lehre ist klar: Jedermann wird ohne zu ruhen Frieden suchen als die einzige sichere „power“ zur Sicherung von Leben und Gütern auch in der Zukunft. Die Menschen sind nicht von Natur her böse oder auch nur begierig nach Gütern und Ehren, sondern sie sind auf ihre Erfahrung als Individuen beschränkt. Der Souverän muß deshalb ein Lehrer sein, allein mit Gesetz und Strafe kann kein Staat zusammengehalten werden. Hobbes' Forderung für den Frieden ist Friedenserziehung, damit die Notwendigkeit Gewalt zu verwenden und die aus dieser Notwendigkeit resultierende Furcht zurückgehen können durch die Erfahrung der Kooperation.

Chanteur, Janine

From War to Peace. – Boulder (u.a.) : Westview Pr., 1992. – S. 41-58 : Nature, Destiny, and War

Französisches Original 1989

Für Hobbes ist Frieden das erste law of nature, aber gewiß kein thomasisches lumen naturale im Herzen, sondern durch Vernunft erst mühsam entdeckt. Frieden ist ein Mittel des Überlebens für Wesen, deren Natur Krieg ist und die keine Mittel zum Überleben haben, außer der Fähigkeit zuerst dieses Naturgesetz herauszufinden und dann dieser Entdeckung zu folgen. Die Menschen sind von Natur aus gleich, aber sie verachten diese Gleichheit. Hobbes' Lösung ist die natürliche Gleichheit zu ersetzen durch die denkbar größte Ungleichheit. Frieden kann bei Hobbes nur negativ bestimmt sein als Abwesenheit des Krieges. Wenn Frieden darauf beruht, daß wir unsere Natur aufgeben, dann kann er nicht stabil sein. Frieden kommt aus einer

doppelten Angst: zunächst vor den anderen, dann vor dem Leviathan. Wenn der Staat versagt, kommt die Natur sofort wieder. Ein ewiger Frieden ist da undenkbar.

Ripstein, Arthur

Hobbes on World Government and the World Cup, in: Hobbes : War among Nations / ed. by Timo Airaksinen and Martin A. Bertman. – Aldershot (u.a.) : Avebury, 1989. – S. 112-129

Von den drei Konfliktursachen Furcht, Stolz, Konkurrenz ist Furcht parasitär: Es gäbe keine Furcht, wenn es nicht Kampf aus Konkurrenz und Stolz geben würde. Der Leviathan kann die Furcht beseitigen, nicht aber die beiden anderen Ursachen. Stolz (glory) ist ein typisches hobbesianisches Vermögen (power): gegenwärtige Macht ein künftiges Gut zu sichern. Aber im Gegensatz zu anderen dieser Vermögen ist es etwas, das Menschen nur haben können, wenn nicht alle es haben. Dieses Vermögen ist stark Fehlwahrnehmungen ausgesetzt und irrational (eine Begierde zu gewinnen, unabhängig vom Wert des Gewinns). Leviathan ist „king of the proud“ eher als Herr der Begehrenden. Denn Konkurrenz um Besitz kann durch Klugheit zu Kooperation werden. Die Naturgesetze, die sich mit Konkurrenz befassen (Nummern 2 bis 5) können sich selber durchsetzen, sobald sie von einer ausreichenden Zahl von Personen akzeptiert werden. Der Leviathan als „king of the proud“ wird benötigt um die Naturgesetze 6 bis 10 durchzusetzen: die Verbote von Rache, Stolz und Arroganz. Der hobbesianische Souverän hat die Aufgabe den einzelnen Untertanen Ehre zuzuteilen.

Ripsteins Aufsatz ist die lesenswerteste Arbeit über glory als Konfliktursache. In Rahmen des Sammelbandes macht er sich aber auch Gedanken über den internationalen Konflikt: „national glory“ ist nicht deshalb untragbar, weil sie Konflikte erzeugt, sondern weil sie unbeendbare Konflikte erzeugt. Eine internationale Zuweisung von Ehren scheidet aus. Die einzige denkbare Lösung ist internationaler Wettbewerb um harmlose Rangfolge. Sport als Friedensstrategie.

Hüning, Dieter

Freiheit und Herrschaft in der Rechtsphilosophie des Thomas Hobbes. – Berlin : Duncker und Humblot, 1998. – 301 S. (Schriften zur Rechtstheorie ; 185)

Hüning hält sich strikt an *De Cive*, das lateinische Werk, das Hobbes als sein eigentliches wissenschaftliches Werk zur Politik ansah. Die Frage nach anthropologischer Bosheit und Güterknappheit, die die Forschung so ausgiebig beschäftigt haben, werden weggewischt. Das Entscheidende ist Rechtslogik: Wo es keinen Richter gibt, ist alles gerecht. Jeder hat ein Recht auf alles, das in der Praxis freilich ein Recht auf nichts ist. Der einzige Ausweg ist, das Recht auf alles aufzugeben und einen Richter anzuerkennen. Die meisten deutschen Interpreten sind hobbesianischer als Hobbes und überlesen die laws of nature (Friedenspflicht, Rechtsverzicht, Vertragstreue) einfach, die meisten angelsächsischen Interpreten sind exzessiv damit beschäftigt, dort doch noch eine Moral zu finden. Tatsächlich braucht Hobbes die natürlichen Gesetze dazu, um die Rechtsnatur des Vertrages zu formulieren.

Kleemeier, Ulrike

Grundfragen einer philosophischen Theorie des Krieges. – Berlin : Akademie Verl., 2002. – S. 125-213 Krieg und Militär in Hobbes' Leviathan

Bei Hobbes geht es nicht nur um das Überleben, sondern um ein angenehmes, ungestörtes Leben. Selbsterhaltung, Sicherheit, Macht, Vorsorge sind nur verschiedenen Perspektiven desselben Sachverhaltes. Die Furcht (diffidence) führt aber dazu, daß auch die Friedliebenden bereit sein müssen anzugreifen. Ruhm (glory) behandelt Hobbes dagegen mit Verachtung, als die unvernünftigste Konfliktursache, die auch das eigene Leben auf Spiel setzt. Die Leidenschaften, die den Menschen friedfertig machen, sind dieselben wie die, die sie kriegsgeneigt machen, sobald die Menschen begriffen haben, daß die Freiheit des Naturzustandes ihren Zielen entgegenläuft. Die Vernunft der natürlichen Gesetze braucht den Leviathan; aber auch nach der Staatsgründung ist Vernunft allein keine Garantie. Der Leviathan behält das Kriebsrecht, es wird keinen gewaltfreien Frieden geben.

Frieden ist bei Hobbes kein Ziel, sondern ein Mittel; das Ziel ist die Selbsterhaltung. Das ist schon daran erkennbar, daß Hobbes im ersten, grundlegenden natürlichen Gesetz fordert, zum Krieg bereit zu sein, wenn der Frieden nicht möglich ist. (Kleemeier hat eine gründliche Besprechung der laws of nature, zum Teil mit moderner Terminologie als Pflicht zur Abschreckung, Verbot der einseitigen Abrüstung usw. Mehrere dieser Regeln mit Grausamkeitsverbot, Racheverbot, Stolzverbot dienen dazu, die Kriege einzuhegen und damit beendbar zu machen.)

Hobbes verwirft grenzenlose Eroberungen, aber ansonsten gibt es keinen wirklichen Unterschied zwischen dem Eroberungskrieg und der vertraglichen Gründung eines Staates. Auch die Unterwerfung unter den Eroberer ist eine Art Vertrag und der Sieger hat die Verpflichtung seine neuen Untertanen nicht anders als seine alten zu behandeln.

Bürgerkriege sind nicht einfach mit dem ursprünglichen Krieg aller gegen alle identisch (eine Art Idealtypus, den Kleemeier Modellkrieg nennt). Sie sind aber wie dieser prinzipiell beendbar, während die Staatenkriege nie wirklich durch einen Friedenszustand abgelöst werden. Die Regeln zur Bürgerkriegsprävention können aus *Leviathan* c. 29 entnommen werden: Der Herrscher muß machtvoll auftreten. Ein Bürgerkrieg zeigt, daß der Naturzustand nicht ausreichend aufgelöst wurde. In der Herrschaft muß die militärische Ordnung kontinuierlich bleiben.

Henkel, Michael

Thomas Hobbes' Ethik des Friedens, in: Friedenstheorie : Fragen – Ansätze – Möglichkeiten / hrsg. von Jörg Calließ und Christoph Weller. – Rehburg-Loccum : Evangelische Akademie Loccum, 2003 (Loccumer Protokolle ; 31/03) S. 385-404

Der Frieden bei Hobbes beruht nicht auf der Staatsgründung sondern auf der Ethik. Mit dem ersten natürlichen Gesetz ist ein Maß für Tugend gegeben: Friedenstauglichkeit. Daß die Staatsgründung ein Gebot der Vernunft ist, geht ebenfalls nur auf dieses Friedensgebot zurück. Die Hobbessche Ethik ist eine Ethik des Friedens, eine andere Ethik als eine Friedensethik kann es nicht geben.

Henkel versucht eine Beziehung zu Dieter Senghaas zivilisatorischem Hexagon herzustellen (das besser an Hobbes statt an Norbert Elias orientiert worden wäre).

Vgl. ebd. S. 405-414 die Bemerkungen von Alfred Hirsch (der Henkel eine altmodische hermeneutische Lektüre vorwirft, aber in einer durchaus altmodischen hermeneutischen Lektüre eher zeigt, wie wenig altmodisch hermeneutisch Henkel mit den Texten umgeht): Bei Hobbes geht es immer nur um die Selbsterhaltung, nie um den Dialog. Hirsch kann bei Hobbes keine Friedensethik finden, aber man könne an ihm gut studieren, warum er keine Friedensethik hat und was die Bedingungen einer Friedensethik wären.

Hirsch, Alfred

Recht auf Gewalt? : Spuren philosophischer Gewaltrechtfertigung nach Hobbes. – München : Fink, 2004. – S. 58-167: Über die Genese des modernen Rechtfertigungsdiskurses von Gewalt

Hobbes verlegt den „Generalmythos“ des Krieges aller gegen alle in die Vergangenheit, tatsächlich bleibt der Krieg als Potenz immer gegenwärtig. Der Leviathan braucht die Unordnung, er verliert durch die Ordnung. Diese Infragestellung seiner Ordnung ist bereits Gewalt, denn Krieg ist immer, wenn man weiter fürchten muß. Hobbes' Projekt setzt auf eine Zivilisierung, die aber nicht eintritt, so daß der Gewaltzustand verewigt wird.

Macht und Freiheit sind aufeinander bezogen, Freiheit ist tun und lassen können, was man will. Furcht ist Furcht vor einer Depravation. Der Zustand der Fülle ist das ursprüngliche Recht auf alles. Um zu sein, muß das Subjekt seine Rechte von den anderen einfordern. Deshalb ist das Recht auf Gewalt (Verfügungsgewalt und Verletzungsgewalt) konstitutiv für das Subjekt. Furcht ist der Zweifel des Subjekts, sein Recht auf alles durchsetzen und behaupten zu können. Übereinstimmung der Menschen im Vertrag kann dann nur Aufteilung der Beute ‚Welt‘ sein unter solche, die sich ihres ‚Rechts auf...‘ versichern. Das ist Hobbes' Friedensbegriff.

6.7.2.2 Internationaler Konflikt

Gauthier, David P.

The Logic of Leviathan : the Moral and Political Theory of Thomas Hobbes. – Oxford : Clarendon Pr., 1969. – S. 207-212 Hobbes on International Relations

Bei Hobbes können die Staaten erträglich mit einander leben, weil sie einander nicht töten können. Im Zeitalter der Nuklearwaffen kommen Staaten tatsächlich in den hobbesianischen Naturzustand zwischen Menschen. Hobbes' Theorie ist eine Theorie für den Kalten Krieg: Das Gesetz der Natur sagt uns friedlich zu sein und gibt eine Langzeitstrategie: Abrüstung. Das Recht der Natur sagt uns, kriegsbereit zu sein und gibt eine Kurzzeitstrategie: Abschreckung. Unilateraler Verzicht jedenfalls ist nicht Hobbes' Sache.

Eine Weltregierung in Analogie zum Leviathan müßte absolut sein, jedenfalls nicht limited, democratic meeting of reasonable minds. Hobbesianische Menschen bleiben immer feindselig, aber reale Menschen können Respekt voreinander lernen. Hobbes kann uns helfen, unsere Probleme zu verstehen, aber er ist kein Führer.

Bull, Hedley

The Anarchical Society : a Study of Order in World Politics. – Basingstoke (u.a.) : Macmillan, 1977. – S. 46-51

Hobbes' Bild des Naturzustandes kann nicht zur Beschreibung der internationalen Beziehungen herangezogen werden: Weder ökonomisches Leben noch Vorstellungen von richtig und falsch werden in einer Staatenwelt verhindert. Allein in der Bereitschaft zum Krieg entspricht das internationale System dem Naturzustand. Hobbes' Darstellung der gesellschaftlichen Ordnung ist defizitär (Menschen halten Ordnungen nicht nur aus Angst vor Strafe ein) und die Analogie zwischen natürlichen Körpern und Staaten ist fraglich (Staaten sind nicht unmittelbar tödlich verwundbar und sie sind ungleich verwundbar; erst Nuklearwaffen machen die Analogie möglich).

Bull, Hedley

**Hobbes and the International Anarchy, in: Social Research 48 (1981) 717-738
Neudruck in: Hedley Bull on International Society. – Basingstoke (u.a.) : Macmillan, 2000. – S.188-205**

Warum setzt Hobbes selber die Analogie zwischen Naturzustand und internationalem System nicht bis zur Bildung eines Weltstaates fort? Da Hobbes keine natürlichen nationalen Grenzen kennt, kann sich eine eroberte Bevölkerung ohne Probleme dem Sieger anschließen. Hobbes erkennt aber klar den Mechanismus, daß die Herrscher durch den Krieg nicht immer gleich alles verlieren und deshalb nicht so sehr zu einem Zusammenschluß unter einem Herrn gedrängt werden. Die Theorie der Neuzeit hat aber zwei andere Traditionen entwickelt: die Weltgemeinschaft gegen Anarchie (von Kant bis Dickinson hat Hobbes immer Anhänger unter denen gehabt, die der internationalen Anarchie entgehen wollten) und die Staatengesellschaft, die bereits eine Gemeinschaft ist (Bulls eigene „grotianische“ Tradition). Von Hobbes bleibt die Deskription: Das internationale System ist weitgehend noch anarchisch, ohne zentrale Autorität, souveräne Staaten sind Hauptakteure. Neu sind Nuklearwaffen – aber sie haben nur gezeigt, daß Staaten darauf hobbesianisch reagieren.

Forsyth, Murray

Thomas Hobbes and the External Relations of States, in: British Journal of International Studies 5 (1979/80) 196-209

Warum gibt es bei Hobbes überhaupt verschiedene Staaten? Warum stoppt die Staatenbildung auf regionaler Ebene? Bereits im Naturzustand gibt es Sicherheitsgemeinschaften, Föderationen, Allianzen. Der Weg zur Vernunft ist ein Prozeß der Allianzbildung. Die hobbesianischen Staaten werden zusammengebracht aus Furcht vor einem auswärtigen Feind. Für Sicherheit würden aber lose Föderationen ausrei-

chen. Daß es ein Leviathan sein muß, liegt daran, daß außer Sicherheit auch Wohlfahrt gesucht wird.

Da Staatenbildung ein Prozeß des Vernünftigwerdens ist, können Staaten einander unmöglich in einem Krieg aller gegen alle gegenüber stehen. Wenn die natürlichen Gesetze auch zwischen Staaten gelten, dann gibt es zwischen Staaten eine Verpflichtung zum Frieden. Hobbes gehört mehr zu Pufendorf als zu Machiavelli. Allenfalls in der Begründung, warum es Staaten gibt, ist er realistisch, nicht aber in der Politik der Staaten.

Vincent, R. J.

The Hobbesian Tradition in Twentieth Century International Thought, in: Millennium 10 (1981) 91-101

Zählt als hobbesianische Tradition die Auffassung, daß internationale Anarchie ewige Wahrheit ist oder daß wir in einem Zeitalter leben, zu dem Hobbes ein besserer Führer ist als Grotius oder Kant. Aber alle denkbaren Hobbesianer (Carr, Wight, Morgenthau, Kissinger, Aron, Kaplan, Bull) haben einen Grund für Grenzen des Realismus. Warum sieht Hobbes die internationale Anarchie für erträglicher an als die innerstaatliche? Die Staaten sterben nicht auf einen Schlag, der Krieg unterbricht die Wirtschaft nicht, Staaten sind nicht gleich (so daß es hegemoniale Ersatzformen für eine Weltregierung gibt), die Staaten halten sich international zurück, weil sie alle das gleiche Interesse an innerer Ordnung haben. Wenn Hobbes ein echter Realist wäre, dann hätte er über den Weltstaat nachdenken müssen. Hobbes hält sich in einem Zwischenfeld von Realismus und Rationalismus und darin sind ihm die (britischen) Theoretiker der Internationalen Beziehungen des 20. Jahrhunderts gefolgt. Tatsächlich ist die Beschreibung des Staatensystems als anarchisch kaum noch angemessen, es gibt außer internationaler Gesellschaft (die durchaus hobbesianisch gesehen werden kann) transnationale Gesellschaft. Die Idee des Friedens, die Hobbes' *Leviathan* legitimiert hat, entzieht ihm heute seine Legitimität. Die Alternative ist aber wieder hobbesianisch: Ein Leviathan über den Staaten, zumindest irgendwelche internationale Institutionen.

Navari, Cornelia

Hobbes and the 'Hobbesian Tradition' in International Thought, in: Millennium 11 (1982) 203-222

Hobbes interessiert sich nicht für den äußeren Naturzustand. Für eine „hobbesianische“ Tradition stehen eher Rousseau (die Ungleichheit der Menschen hält sich in engen Grenzen, die der Staaten ist grenzenlos) und Vattel (Menschen können Unabhängigkeit aufgeben, Staaten können das nicht, ohne ihren Zweck zu verlieren). Wer nur Leviathan c. 13 liest, nicht aber die natürlichen Gesetze akzeptiert ist kein Hobbesianer sondern Machiavellist; Wight hat ihn völlig falsch zu Machiavelli gestellt: Hobbes ist Rationalist. Die Realisten gehen davon aus, daß die Menschen in falschen (idealistischen) Meinungen befangen sind und zu angemessenem (realistischen) Verhalten befreit werden müssen. Hobbes geht umgekehrt davon aus, daß Menschen ursprünglich völlig frei sind und zu gemeinsamen Meinungen gebracht

werden müssen. Navari versucht die laws of nature bei Hobbes in modernes Konfliktverhalten umzudeuten: Erkenne wieviel Macht du hast! Beteilige dich an der Erhaltung der Normen! (mit Beispielen von der Universitätsverwaltung bis zu Verhandlungen über Weltordnung).

Daß Hobbes das Völkerrecht verwirft, liegt daran, daß es zu seiner Zeit nur private Ansichten darüber gab; das moderne Völkerrecht kommt seinen Kriterien eines true civil law viel näher. Ein moderner Hobbes brauchte auch nicht mehr die Staatenbildung bis zum Weltstaat fortzutreiben, es gibt Institutionen (von regionaler Integration in Art der EG bis zu funktionalen Internationalen Organisationen), die Hobbes Kriterien genügen. Das Hauptproblem eines modernen Hobbesianismus ist, daß er zwar Ordnung im Staat zeigen kann, nicht aber daß es außerhalb des Staates keine Ordnung geben kann. Die gewohnheitsmäßigen Normen zwischen Staaten mögen zerbrechlich sein – aber nach Hobbes hätte es sie gar nicht geben dürfen. Tatsächlich ist das aber kein echter Gegensatz: Mit der Ausbreitung der Herrschaftsform Staat hat die schiere Existenz vieler Staaten dazu geführt, daß viele Kulturen in der Politik dieselbe Sprache sprechen.

Airaksinen, Timo

The Whiteness of the Whale : Thomas Hobbes and a Paradox of War and Fear, in: Hobbes : War among Nations / ed. by Timo Airaksinen and Martin A. Bertman. – Aldershot (u.a.) : Avebury, 1989. – S. 51-69

Hobbes' Staaten sind keine Nationen; es gibt keine natürlichen Grenzen, mit jeder Grenzverschiebung wechseln sofort die Verpflichtungen. Modern reformuliert: nur die Kommunikationstechnik setzt Grenzen und heute steht dem Weltstaat nichts entgegen. Alle Kriege – innere wie äußere – werden von Hobbes verworfen, aber sie sind unterschiedlich nah am anarchischen Zustand. In äußeren Kriegen kann der einzelne Bürger Glück haben und nur den Sieg seines Staates mitkriegen. Dann beginnt aber der von Hobbes skizzierte Mechanismus des Stolzes als Kriegsursache zu wirken. Die Staaten, die zur Sicherung des Friedens gebildet wurden, werden selber zur Bedrohung, verhindern aber den eigentlich nötigen Weltstaat.

Grover, Robinson A.

Hobbes and the Concept of International Law, in: Hobbes : War among Nations / ed. by Timo Airaksinen and Martin A. Bertman. – Aldershot (u.a.) : Avebury, 1989. – S. 79-90

Hobbes behauptet, der Konflikt zwischen Personen und zwischen Staaten sei derselbe Naturzustand, aber er hat nicht die gleiche Lösung des Problems. Letztlich kann er diesen Unterschied nicht erklären und diskutiert ihn auch nicht weiter. Von den drei Konfliktursachen Konkurrenz um unteilbare Güter, Furcht, Ruhmbegierde spielen tatsächlich in den Konflikten zwischen Personen nur Konkurrenz und Ruhmbegierde eine Rolle, Furcht ist kein selbständiger Antrieb. Wenn Hobbes aber Staaten im Naturzustand erwähnt, liegt die Betonung auf Furcht/Sicherheit. Grover sieht hier eine Entwicklung von einem Renaissance-Menschenbild, in dem Stolz und Ambition eine Rolle spielen, zu einem modernen Menschenbild, in dem das Sicherheitsbe-

dürfnis zentral wird. Dazu paßt auch Hobbes' Argument, daß es den äußeren Krieg geben kann, weil der die Ökonomie nicht behindert. Hobbes schrieb nie über die Übel des Naturzustandes zwischen Staaten, weil er diese Übel nicht sehr hoch ansetzte. Damit bleibt aber die Möglichkeit einer allmählichen Verrechtlichung; wir müssen Souveränität nicht aufgeben.

Pasqualucci, Paolo

Hobbes and the Myth of 'Final War', in: Journal of the History of Ideas 51 (1990) 647-657

In den *Elements of Law* ist Vermehrung der Bevölkerung ein Staatsziel, in *De Cive* läßt Hobbes dieses Ziel stillschweigend fallen, in *Leviathan* c. 30, dem Kapitel über gute Regierung, nimmt Hobbes das Problem der Übervölkerung direkt auf: Wenn die ganze Welt mit Bewohnern gefüllt sein wird, ist Krieg die letzte Rettung, „which provideth for every man, by victory or death“. Das war ein in England viel diskutiertes Thema und Hobbes' Vorschlag ist ebenfalls englisch: Kolonien. Allerdings will er nicht bis zur Ausrottung der Eingeborenen gehen, Eingeborene und Kolonisten sollen sich das Land teilen.

Die Lehre vom Endkrieg muß in Hobbes' materialistische Theorie der Bewegung eingeordnet werden: Übervölkerung bringt das Ende der Bewegung, Ende der Bewegung ist aber der Tod. Dann gibt es keine hobbesianischen Lösungen mehr, es gibt nur noch totalen Krieg. Hobbes' Geschichtsphilosophie muß eine zyklische gewesen sein, angetrieben von Wachstum und Vernichtung der Bevölkerung.

Malnes, Raino

The Hobbesian Theory of International Conflict. – Oslo : Scandinavian Univ. Pr., 1993. – 146 S.

Startet mit den Konfliktursachen Konkurrenz, Furcht, Ruhmbegierde. Die Furcht ist zwar als Angst vor der Aggressivität der anderen keine primäre Konfliktursache, über den Versuch, der Aggression der anderen vorzubeugen, ist sie aber die wichtigste Konfliktursache: Macht ist bei Hobbes instrumental, einen *animus dominandi* hat er nicht.

Für Malnes beruht der internationale Konflikt ganz auf dem Sicherheitsdilemma und muß als ein strukturelles Moment des Systems gesehen werden. Die Parallele zwischen dem Konflikt zwischen Individuen und dem Konflikt zwischen Staaten läßt sich nur begrenzt durchführen. Staaten sind nicht gleich und kleinere Staaten haben durchaus Grund sich einer Friedensordnung zu unterwerfen. Hobbes' hauptsächlicher Mangel besteht aber darin, daß er keine Züge erkannte, die zum Frieden führen (Machtgleichgewicht, Abschreckung, Wirtschaftsbeziehungen, konstitutionelle Momente der Zurückhaltung).

Diese Dissertation ist die einzige Monographie über Internationale Beziehungen bei Hobbes, die vollständigste, wenn auch etwas unkonzentrierte Diskussion des realistischen Hobbes.

Williams, Michael C.

Hobbes and International Relations : a Reconsideration, in: International Organization 50 (1996) 213-236

Neufassung in: Michael C. Williams, The Realist Tradition and the Limits of International Relations. – Cambridge : Cambridge Univ. Pr., 2005 (Cambridge Studies in International Relations ; 100) S. 19-51 Sceptical States : Hobbes

Eine weitere Neufassung in: Classical Theory in International Relations / ed. by Beate Jahn. – Cambridge : Cambridge Univ. Pr., 2006 (Cambridge Studies in International Relations ; 103) S. 253-276 The Hobbesian Theory of International Relations : Three Traditions

Williams will eine Grundtendenz der neueren Hobbes-Forschung, ihn in die skeptische Tradition der frühen Neuzeit einzuordnen, für Internationale Beziehungen fruchtbar machen. Im Neorealismus ist Anarchie ein objektives Wissen, in der Englischen Schule gibt es auch in der Anarchie Regeln. In Hobbes' Epistemologie kann es keine objektiven Fakten geben, an die appelliert werden könnte. Das zwingt zur Einsicht in Grenzen, niemand kann handeln, als könne er die Zukunft kennen und kontrollieren. Hobbes ist durchaus Realist, aber während für Kenneth Waltz der Staat und das Staatensystem Natur sind, sind sie für Hobbes eine komplexe und fragile Konstruktion. Die Staaten müßten bei Hobbes in einem skeptischen Realismus zueinander stehen und auch ein aggressiver Staat wäre immer gezwungen, nicht das Vertrauen seiner Untertanen zu verlieren.

Pangle, Thomas L.

Modern Realism : Machiavelli and his Successors, in: Pangle, Thomas L. ; Ahrendorf, Peter J.: Justice among Nations : on the Moral Basis of Power and Peace. – Lawrence, Kansas : Univ. Pr. of Kansas, 1999. – S. 144-153

Hobbes' bourgeoise Friedensethik will den Imperialismus vermeiden: glory ist bei Hobbes immer vainglory. Weil es kein fixiertes letztes Ziel gibt, gibt es unbegrenzte Suche nach „power“. Die natürlichen Gesetze sind wohlverstandenes Selbstinteresse. Wenn Staaten im Naturzustand sind, so sind sie in einem Zustand wohlverstandenen Selbstinteresses. Dazu gehört die Friedensbereitschaft, aber auch die Bereitschaft, den potentiellen Gegner zu schwächen. Hobbes kann sich Allianzen vorstellen, aber nicht eine Bindung, die Souveränität aufgibt; das wäre nicht Bewahrung, sondern Vernichtung des Staates. Hobbes sieht keinen Leviathan über den Staaten mehr vor, weil er sich überhaupt keinen Krieg mehr vorstellen kann, wenn seine Prinzipien akzeptiert sind: in seinem Obrigkeitsstaat würde niemand mehr vainglory haben.

Tuck, Richard

The Rights of War and Peace : Political Thought and the International Order from Grotius to Kant. – Oxford : Oxford Univ. Pr., 1999. – S. 109-139

Hobbes steht in der von Tuck skizzierten humanistischen Tradition, die Individuen mit den Charakterzügen souveräner Staaten sieht. In seinem Naturzustand gibt es deshalb nur eine minimale menschliche Gesellschaft; jeder respektiert bei den anderen das Recht zur Selbstverteidigung und es gibt gegenseitige Hilfe. Das ist alles

nicht weit entfernt von Grotius, dem nur das Wort „state of nature“ fehlt; die Beispiele (Indianer, Skythen, das moderne Staatensystem) hat er der grotianischen Tradition entnommen. Hobbes ist der Höhepunkt der humanistischen Tradition More-Gentili-Grotius, hat aber ihre Konsequenzen tiefer durchschaut. Die folgenden Autoren versuchen noch einen Unterschied zwischen Hobbes' Absurditäten und dieser Tradition zu sehen; erst Rousseau und Kant geben diesen Kampf auf und stellen sich auf hobbeseianische Basis.

Hüning, Dieter

„Inter arma silent leges“ : Naturrecht, Staat und Völkerrecht bei Thomas Hobbes, in: Der Leviathan / hrsg. von Rüdiger Voigt. – Baden-Baden : Nomos Verl.-Ges., 2000 (Staatsverständnisse ; 1) S. 129-163

Politisch ist Hobbes Realist, aber das ist nicht der Gegenstand seiner Politikwissenschaft, in der es um Begründung des Rechtes geht. Seine neue Lehre der politischen Legitimation hat das Fundament der Völkerrechtslehre, die Völkerrechtsgemeinschaft von Vitoria, Suárez, Grotius, wegbrechen lassen. Selbsterhaltung, Richter in eigener Sache, keine gesichertes Recht müssen als Situation auch im Naturzustand zwischen Staaten angenommen werden. Das Naturgebot der Friedenssuche freilich dann auch. Das Problem ist der mangelnde Verpflichtungscharakter, der im Staat durch den Vertrag beendet wird. International bleiben diese Regeln bloße Gewissensregeln. Ein vom natürlichen Staatsrecht unterschiedenes positives Völkerrecht kann es unter den Bedingungen des Naturzustandes zwischen den Staaten nicht geben. Zwar gibt es Verträge, die auch von Natur her verbindlich sind, aber nur eine geringe Sicherheit haben, weil die Staaten Richter in eigener Sache bleiben.

Malcolm, Noel

Aspects of Hobbes. – Oxford : Clarendon Pr., 2002. – S. 432-456 Hobbes's Theory of International Relations

Die Einstufung Hobbes als politischen Realisten geht in der Regel auf eine isolierte Lektüre von Leviathan 13 zurück. Hobbes nimmt das Völkerrecht aber durchaus ernst. Wir können die natürlichen Gesetze erkennen, umstritten ist nur die Anwendung. Der Naturzustand zwischen den Staaten ist nicht amoralisch; eines seiner natürlichen Gesetze – sicheres Geleit für Unterhändler – ist sowieso aus dem internationalen Verkehr genommen. Interesse an militärischem Theater fehlt ihm ganz, Aggressionskriege denunziert er als Bulimia. Allenfalls Sicherheit kann den Krieg rechtfertigen. Die vermeintliche psychologische Basis, rastloses Machtstreben, steht so schon gar nicht bei Hobbes; „power“ ist hier das Vermögen zukünftig sicher Güter zu erlangen. Im Naturzustand gibt es Allianzen/Föderationen und freien Handel. Der generelle Eindruck ist einer der Kooperation und Interaktion zwischen Staaten und zwischen Untertanen von Staaten. Hobbes kämpft gegen ein Amalgam aus griechisch-römischer Tradition und Christentum. Katholizismus ist eine internationale Verschwörung gegen den Staat, Quelle dauernder Rebellionen. Von seinen eigenen Prinzipien erhofft er sich Abrüstung und Sicherheit.

6.7.3 Spinoza

Benedict Spinoza, auch Bento de Espinoza, Baruch de Spinoza, 1632-1677, geboren in Amsterdam als portugiesischer Jude, Sohn eines Kaufmanns. Rabbinerausbildung, Kaufmann. Nachdem ihm der Ausschluß aus der jüdischen Gemeinde die Fortführung des Handels unmöglich gemacht hatte, Linsenschleifer. Einer der großen rationalistischen Metaphysiker der Philosophiegeschichte. Politische Theorie im Umfeld der aristokratischen Partei Jan de Witts.

Vergleiche zur Biographie:

J. Freudenthal, Das Leben Spinozas, in: Spinoza Leben und Lehre / hrsg. von Carl Gebhardt. – Heidelberg 1927

Margaret Gullan-Whurr, Within Reason : a Life of Spinoza. – London 1998

Als Überblicke über die Philosophie:

Harry Austryn Wolfson, The Philosophy of Spinoza : Unfolding the Latent Processes of his Reasoning. – Cambridge, Mass. 1934

Stuart Hampshire, Spinoza and Spinozism. – Oxford 2005 (Text von 1951 mit einer längeren neuen Einführung)

Wolfgang Bartuschat, Baruch de Spinoza. – 2. Aufl. – München 2006.

Ein Schüler und Gegner von Hobbes. Es geht bei Spinoza nicht um den Bürgerkrieg. Deshalb kann er die persönliche Vernunft eine Rolle spielen lassen. Die Beziehung zwischen der theoretischen Philosophie und der politischen Philosophie wird über die Freiheit hergestellt. Spinoza ist der erste große Philosoph der Freiheit, der erste, der Freiheit des Denkens einen metaphysischen Status zuschreibt. Der Weg zur Vernunft kann nicht stellvertretend gegangen werden, zwei Wege zur Vernunft können in Konflikt geraten, aber die Vernunft rät immer zum Frieden. Vielleicht auch der erste Philosoph der Demokratie. Entscheidend ist, ob die Vereinigung der Individuen zum Staat auf der Ebene der Barbarei geschieht, wie es die verhaßte Theokratie tut, die der *Theologisch-Politische Traktat* prüft, oder auf der Ebene der Vernunft, wozu alle drei klassischen Staatsformen fähig sind, die der *Politische Traktat* beschreibt. Der *Politische Traktat* bricht aber vor der Behandlung der Demokratie ab, vielleicht weil auch Spinoza nach dem Lynchmord an Jan de Wit nicht mehr weiter wußte.

Vergleiche zum Zusammenhang von theoretischer Philosophie und politischer Philosophie:

Harry Austryn Wolfson 1934 (s.o.)

Hans Saner, Spinozas Strategien wider den Gehorsam in: Selbstbehauptung und Anerkennung : Spinoza – Kant – Fichte – Hegel / hrsg. von Helmut Girndt. – Sankt Augustin 1990

Wolfgang Bartuschat, Spinozas Theorie des Menschen. – Hamburg 1992, Kap. VI Der Mensch im Staat

Steven B. Smith, Spinoza's Book of Life : Freedom and Redemption in the *Ethics*. – New Haven 2003.